

Warum das Schloss wieder rot ist

Herman Hiller

Die erste Begegnung: Auf dem zugefrorenen Schlossweiher beobachtete ich aus dem 3. Stock die Eisstockschützen bei ihrem ruhigen, endlos scheinendem Spiel. Daneben die Eishockeyspieler, deren bunte Farben im Nebel ins Grau verblassen. Das Bild draußen präsentierte sich wie das Vorbild für ein Gemälde von Pieter Bruegel.



Pieter Bruegel d. Ä. (1525/30 - 1569)
„Zyklus der Monatsbilder, Heimkehr der Jäger (Januar)“

Und drinnen: Die vorherige Nutzung als Krankenhaus war in allen Räumen präsent. Der Geruch, das Linoleum, die Stoßkanten an den Ecken dominierten überall. Ein rein auf die Funktion ausgerichtetes Interieur ließ das Schloss hier drinnen alles andere als einen Prachtbau erscheinen. Der Gegensatz des äußeren und inneren Erscheinungsbildes waren erste Eindrücke und visuelle Erfahrung für das Umbau- und Sanierungskonzept.

Die Erzählung: Ein guter Freund erzählte, dass sein Großvater aus dem zweiten Weltkrieg mit der Depression zurückgekehrt war, die man damals noch als „die Kriegszitterer“ bezeichnete. Er besuchte ihn als Kind in Taufkirchen. Seine Erinnerung: Der Großvater hatte auf der Terrasse des Wasserschlosses einen Kaninchenstall aufgebaut. Das Krankenhaus im Schloss offen für einen Nutzgarten und offen für informelle Nutzungen.

Die Idee: Die bunte Mischung von Funktionen, Farben, Formen und geistigen Rhythmen, die auch eine Stadt lebenswert macht, soll sich in einem vielfältigen Gebäude entfalten. Konkret gestaltet und passend für Ateliers, Wohnnutzungen und Musikschule; erlebbar durch öffentlich-kulturelle Nutzungen wie dem Trauungszimmer, Konzertsaal, Heimatmuseum, Ausstellungsräumen und einer Gastronomie mit großer Südterrasse. Als das Schloss im Januar 2005 von **Nico Forster** erworben wurde, geschah dies mit dem Versprechen, dass diese gemischte Nutzungsstruktur in dem alten Gebäude neu belebt und untergebracht werden wird.

Die Herausforderung an die Planung: Dem Schloss in seiner Architektur die ruhige Würde wiederzugeben, die das Gebäude als reines Zweckobjekt verloren hatte. Die geplante und gewünschte Vielfalt eines „Kunst- und Kulturschlosses“ in gegenseitig verträglicher Weise unter einem Dach zu organisieren und räumlich zu gestalten. Dazu die Schwierigkeit, die bestehenden Interimsnutzungen so in den Planungsprozess einzubeziehen, dass diese umgelagert und verschoben werden können ohne die Bauarbeiten einzuschränken. Feste, Handwerkermarkt und Konzerte finden während der Sanierung des Schlosses statt. Ein hybrider Architektur- und Nutzungskomplex. Ein logistisches Wagnis. Bauherr und Planer entscheiden sich für eine schrittweise Umsetzung der Maßnahmen.

Die Basis: Das Schloss wurde 1898 durch den damaligen Schlossbesitzer **Gebhard von Alversleben** (siehe Zeichnung S.23) von einem schmucklosen, funktional erscheinendem Herrnsitz – der zwar die Stättlichkeit eines enormen Gebäudes besaß, diese aber hinter Klappläden versteckte – in ein „Zuckerbäckerschloss“ verwandelt. Mit Zierde und Schmuckgiebeln, Türmchen, Erkern und Dachreitern. Eine Transformation, die heute kein Denkmalschützer mitmachen



Oben: Das Schloss ist leer, die Räume verlassen; die Wiederbelebung steht kurz bevor. Unten: Der Schlossweiher ist fast jedes Jahr zugefroren und bietet nicht nur den Eisstockschützen eine herrliche Kulisse für winterliches Freizeitvergnügen.

